

Sechs Franken Stundenlohn - im Wallis kein Problem.

Billiglohnland Wallis

Immer mehr Betriebe verlegen Produktionsstätten in sogenannte Billiglohn-Regionen, um profitabler produzieren zu können, Nun möchte auch das Wallis von diesem Trend profitieren - die kantonale Wirtschaftsförderung weibelt mit den billigsten Frauenlöhnen der Schweiz.

Vor einiger Zeit überraschte der Uhrenkonzern SMH mit der Meldung, gewisse Produktionszweige seiner Tochter-Firma Longines SA ins Wallis oder Tessin zu verlegen, seien dort die Produktionskosten doch rund um die Hälfte billiger als am bisherigen Standort St. Imier. Die Konzernbosse lieferten Berechnungen, wonach eine Produktionsstunde dank tieferem Lohnniveau im Wallis auf 16 Franken, im Tessin auf 14 Franken zu stehen kommt - gegenüber 30 Franken im Berner Jura. Der Konzern hat inzwischen auf das Zügeln ins Wallis verzichtet; doch wurde im nachhinein ruchbar, aufgrund welcher Unterlagen die SMH eine Verlegung ins Auge fasste: Prospekte der kantonalen Walliser Wirtschaftsförderung, welche den Rhonekanton als Billiglohnland propagieren und die Walliser ArbeiterInnen als stille, verantwortungsbewusste Arbeitskräfte preisen, die gewerkschaftlich nicht organisiert sind und für weniger Geld dieselbe Qualitätsarbeit leisten wie in der „Usserschwiz“.

Ihre Werbeweisheiten streiten heute die Wirtschaftsförderer erst gar nicht mehr ab, Schliesslich gehe es um die Schaffung von Arbeitsplätzen, dabei sei der Lohn nicht vorrangig, betont der FdP-Politiker und kantonale Wirtschaftsförderer Anton Bellwald. Bellwald weiter: Er wisse zwar, dass vielen Frauen zu tiefe Löhne bezahlt würden, er wisse allerdings auch, dass viele Stellen abgebaut würden, viele Frauen jahrelang eine neue Steile suchten und lange Wartelisten beständen.

Bei derartiger Argumentation ist es kaum verwunderlich; wenn Unternehmer sozusagen mit offiziellem Segen Gesamtarbeitsverträge unterlaufen und möglichst billig produzieren wollen, Jüngst griff die Oberwalliser Oppositionszeitung „Rote Armeiliese“ den Fall des Uniformenfabrikanten Hans Luginbühl auf. In seinem Betrieb in Gampel lässt der Berner FdP-Stadtrat Frauen für ganze sechs Franken in der Stunde Uniformen nähen. Nur mit Glück, so die „Rote Armeiliese“, käme eine Arbeiterin nach 10 Dienstjahren auf einen Stundenlohn von 10 Franken. Andere Zulagen gibt es keine. Luginbühl produziert Uniformen für die Stadt Bern, die PTT und die SBB. Bern hat allerdings mittlerweile ihrem Stadtrat nahegelegt, die Löhne anzuheben, falls er weiterhin an Aufträgen interessiert sei.

Luginbühl ist nur ein Beispiel von Unternehmern, die im Wallis von billiger Frauenarbeit profitieren. Gemäss Schweizerischem Strukturatlas werden in diesem Kanton, kreuz und quer durch die verschiedenen Berufszweige, die tiefsten Frauenlöhne der Schweiz bezahlt. Auch in der Lohnstatistik des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) figuriert das Wallis an letzter Stelle. Die tiefen Löhne beschränken sich denn auch keineswegs nur auf die Textilbranche. In der Landwirtschaft verdienen Frauen – „gewerkschaftlich“ abgesegnet - für die genau gleiche Arbeit bis einen Viertel weniger als ihre männlichen Kollegen: Erst kürzlich haben die kantonale Landwirtschaftskammer und die christliche „Gewerkschaft“ einen Arbeitsvertrag abgeschlossen, wonach Männer 12.45 Franken pro Stunde verdienen, Frauen 9.85; unqualifizierte Arbeiterinnen erhalten 8.50; Ausländerinnen noch ganze acht Franken - brutto.

Krass unterlaufen werden die Gesamtarbeitsverträge aber auch in der Haarbranche. Laut Vertrag haben Coiffeusen nach Abschluss der Lehrzeit Anrecht auf einen Lohn von 1600 Frnkn. Im Wallis werden allerdings Anfangslöhne von höchstens 1300 Franken bezahlt. Und auch die Besoldung des Spitalpersonals ist alles andere als lecker: Während die Ärzte die höchsten Saläre der Schweiz erzielen, wird das Spitalpersonal mit einer jährlichen Differenz von bis zu 9'000 Franken gegenüber andern Kantonen abgespiessen.

Frauenverbände und Gewerkschaften wollen diese krasse Unterbezahlung der Walliserinnen nun bekämpfen. Allerdings führen vorab die Gewerkschaften als Argument ins Feld, die Frauen müssten sich zuerst organisieren. „Man kann keine Gewerkschaftsarbeit leisten, wenn die Frauen in den Betrieben nicht bereit sind, für ihre Anliegen zu kämpfen“, meint beispielsweise der Präsident des Oberwalliser Gewerkschaftsbundes, Beat Jost.

Hubert Mooser.

WOZ, 25.3.1988.

Personen > Mooser Hubert. Mindestloehne. WOZ, 1988-03-25